

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Oliver Wnuk
Luftholen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

1.

Leonie macht ein Gesicht, als könne sie gar nicht fassen, was ich ihr da eben zu lesen gegeben habe. Sie ist stinkwütend. Das amüsiert mich, aber ich lasse es mir besser nicht anmerken.

Wie ein streunendes Kätzchen ist sie mir letztes Jahr zugelaufen. Im Gegensatz zu Katzen sind 14-jährige Teenager aber weder verschmust noch zutraulich und anschmiegsam, sondern eher kratzig, bissig und fordernd.

»Wie, Lanetanien soll nicht mehr zu retten sein? Sag ma' ...? Du hast sie wohl nicht mehr alle!«, raunzt sie mich an, bevor sie sich wieder in meine Aufzeichnungen vertieft.

Leonie hatte vorigen Sommer eine Schnupperlehre in der Therme gemacht. Schwimmmeisterin zu werden war für sie ernsthaft eine Berufsoption gewesen. Natürlich konnte ich das nicht zulassen. Sie sollte nicht die beste Zeit ihres Lebens damit vergeuden, täglich über das Gelände zu tigern, um auf die Operationsnarben an Brustkörben geschwätziger Rentner und das abnorme Verhalten testosterongesteuerter Pubertierender zu achten. Während der zweiwöchigen Schnupperlehre tat ich alles, um Leonie von dieser Schnapsidee wieder abzubringen. Ich erzählte ihr von sämtlichen Krankheiten, die in diesem Biotop aus Schweiß und nackter Haut ihren Nährboden finden. Ich stellte ihr das gesamte Spektrum der unterschiedlichen

Fußwarzen vor und schilderte ihr alles Wissenswerte über Badermatitis, erzählte ihr von Quaddeln, die durch das Eindringen von Entenkotlarven in den menschlichen Organismus entstehen. Nichts ließ ich aus. Ich berichtete ihr von Bakterien, Darm- und Vaginalpilzen, Altherren-Urin, der das freie Chlor bindet und letztendlich erst diesen typischen Chlorgeruch erzeugt, von Spermaschlieren, von Kopf-, Achsel- und Schamhaaren, den Unmengen an Speichel, Blut und Hautresten, den aufgeweichten Borkestückchen aufgeschürfter Kinderknie, den Kotpartikeln, und ich zeigte ihr die abgebissenen Fingernägel, die hundertfach im Badewasser aufzufinden sind. Ich berichtete von der Statistik, nach der fast jeder dritte Badegast an Fußpilz leidet. Eine ekelerregende Tatsache, wenn man bedenkt, dass die Therme jährlich von einer halben Million Menschen besucht wird.

Und siehe da, nach nicht einmal zwei Tagen war das Thema Schwimmmeisterin für sie vom Tisch gewesen.

»Und warum bist du dann Bademeister?«

»Hm ... Ich weiß nicht ... Ich muss wohl.«

Von da an wollte Leonie Schriftstellerin werden, und damit konnte ich schon eher leben.

Das sind jetzt schon die zweiten Sommerferien, in denen sie nicht von meiner Seite weicht. Sie begleitet mich auf meinen Runden und lässt dabei ihre Phantasie um Unterwasserwelten, Krieg und Frieden, Lanetanier und menschliche Kiemenatmung kreisen. Hat sie dabei eine gute Idee, verschwindet sie für ein paar Stunden unter irgendeinen Baum und bringt sie zu Papier.

Ich mag Leonie. Sehr sogar.

Manchmal denke ich, sie ist ein kleiner Teil meiner zweiten Chance.

Sie hat meine Verbesserungsvorschläge der letzten Nacht gelesen und wirft mir die losen Blätter um die Ohren.

»Hey!?!«

»Wie, Xenon wehrt sich nicht und Almira sitzt nur doof rum?«, beschwert sie sich lautstark und scheint sich gar nicht mehr einzukriegen. »Hallooo? Almira? Die furchtlose Kämpferin?«

»Ja, weißt du ... ich bin mir selbst noch nicht ganz sicher ...«

»Jaahaa, das denke ich aber auch!«, übt sie sich in pubertärem Zynismus.

»Aber vielleicht muss Lanetanien fallen, damit etwas Neues, Größeres entstehen kann. Weißt du, vielleicht wird die Geschichte dadurch am Ende sogar noch spannender.«

»Findest du sie etwa langweilig?«, fragt sie, wobei ihr vor lauter Entrüstung der Mund offen stehen bleibt.

»Nein, natürlich nicht.«

»Natürlich nicht!«

Während Leonie ganz offensichtlich um Fassung ringt, ärgere ich mich, denn in der Ferne sehe ich Ihh-Mann, wie er gerade über die Rasenfläche in Richtung Solariumkabinen schlendert.

Ich nenne ihn so, weil dieser unsympathische Mittvierziger die Angewohnheit hat, erst einen kleinen Spaziergang zu machen, bei dem er sich an den halbnackten Gästen aufgeilt, dann in einer der Kabinen verschwindet und sich einen runterholt. Danach setzt er sich ganz selbstverständlich wieder zu seiner

Familie auf das Badehandtuch. Bislang war es mir einfach zuwider, meine Entdeckung den Kollegen mitzuteilen oder ihn mit den spermagetränkten Taschentüchern zu konfrontieren, die er achtlos auf dem gekachelten Fußboden hinterlässt.

»So ... und was soll dann deiner Ansicht nach mit König Xenon passieren?«

»Tja ...«, antworte ich genauso abgelenkt wie vorschnell, »vielleicht muss er mit Lanetanien zusammen untergehen?«

»Sag mal, Josch, ganz ehrlich jetzt. Bist du völlig Banane?«

»Hm? ... Wie Banane?«

»Na, Ban... ach, vergiss es!«

Leonie sitzt wütend neben mir am Sprungturm, umgeben von einem Meer an losen Blättern und Plastikfolien, in denen sie die Skizzen von Xenon, Aquoden, den Unbekehrbaren und anderen Phantasiewesen vor dem Spritzwasser schützt.

Es ist immer wieder erstaunlich, dass die Pummeligkeit eines Teenagers in keinerlei Relation zum Spritzvolumen seiner Arschbombe steht.

»Ey, sag ma', geht's noch, du Vollasi?!«, brüllt sie dem eben eingetauchten hinterher.

»Leonie, nun komm. Beruhig dich ... Alles halb so schlimm.«

»Sagt gerade der Richtige«, versucht sie zu kontern.

»Was meinst du denn jetzt damit?« Ich kann diese verbalen Spitzen nicht ausstehen, und das weiß sie auch.

»Nix ... Josch! 'tschuldige«, rudert Leonie zurück. »Aber die Geschichte läuft doch so gut an. Warum willst du Xenon denn nur so ablosen lassen? Und dann soll er auch gleich noch sterben ...?«

»Was ist denn daran so schlimm?«

»Was daran schlimm ist? Also manchmal verstehe ich dich

nicht. Xenon ist voll der Held. Und Helden sterben nicht einfach so. Guck doch mal bei ›Herr der Ringe‹ oder ›Harry Potter‹ oder so. Wie soll ich denn da mehrere Teile schreiben, wenn der schon gleich tot ist?«

»Sag mal, gab's heute nicht Zeugnisse? Wie war's denn?«

»So, Josch, jetzt mal ganz easy. Ich hab die nächsten sechseinhalb Wochen Sommerferien. Ich muss dich jetzt jeden Tag sehen. Verscherz es dir nicht mit mir, okay? Außerdem will ich endlich mal wieder mit zum Tauchen. Damit könntest du bei mir echt punkten.«

Ständig kommt sie mir damit und scheint nicht müde zu werden, auch immer dieselbe Antwort zu bekommen. Wieder eine Gemeinsamkeit, denn auch ich kann viele Dinge nicht verstehen, obwohl ich sie längst begriffen habe.

»Leonie, du weißt, ich nehme dich gerne mit, aber nur, wenn wieder einer von deinen Eltern mitkommt. Ansonsten brauchst du es auch gar nicht weiter zu versuchen.«

Neben uns platscht wieder ein Mensch ins Wasser. Das tat weh. Völlig unbeeindruckt davon redet sich Leonie gerade in Rage.

»Du hast doch nur keinen Bock, weil du jetzt immer mit deiner neuen Freundin abhängst.«

»Ich hab keine Freundin.«

»Na, hier Frau Maulwurf.«

»Leonie?!«

»'tschuldige ... Bist aber auch empfindlich heute.«

»Ich bin kein Tauchlehrer, du bist ein minderjähriges Mädchen, und es geht sowieso nur nach der Spätschicht. Das heißt: mitten in der Nacht. Ich will einfach keinen Ärger, verstehst du?«, bete ich zum hundertsten Mal meinen Sermon runter.

»Ja, vielen Dank auch. Nach 'm Tauchen lief es voll super

mit dem Schreiben. Das Tauchen löst irgendwie voll meine Blockaden, weißte? Da ist es irgendwie so, als würde die ganze Welt vor einem auftauchen und dann ... dann muss ich es nur noch runterschreiben ... Josch, verstehst du das denn nicht? Es ist echt wichtig, dass du mir da hilfst.«

»Und mir sind die Gründe echt wichtig, die ich dir gerade aufgezählt habe.«

»Ist das dein letztes Wort?«

»Ja«, lache ich. »Sag mal, nimmst du mich nicht für voll, oder was?«

Platsch.

Leonie zuckt beleidigt mit den Achseln. »Pfff.« Sie wendet sich genervt von mir ab, kramt in ihrer Tasche nach ihrem iPod, stöpselt sich weg, und um ihrem Trotz die Krone aufzusetzen, schließt sie die Augen.

Die Sonne hat ihren Höchststand und für mich den Rand der Unerträglichkeit erreicht. Auf jedem Quadratmeter des Schwimmbades befindet sich ein Mensch, und wäre ich in der Lage, meiner Aufsichtspflicht uneingeschränkt nachzukommen, hätte ich gut zu tun.

Seit einiger Zeit fällt es mir zunehmend schwer, die Gäste im Auge zu behalten. Ich schweife schnell ab, bin nicht bei der Sache. Das Rumstehen am Beckenrand macht mich unruhig, das Warten auf nichts müde. Ich denke immer öfter darüber nach, ob mein ganzes Leben nicht nur ein Ausharren ist.

Ich blicke über das Gelände und entdecke Raimund auf einem der Düsenbetten im Thermalbecken liegen.

Raimund war früher mein Handballtrainer gewesen. Als Jugendlicher hatte ich mal gespielt. Nicht lange. Und ich hätte

auch schon früher wieder damit aufgehört, wenn Raimund nicht gewesen wäre. Ich habe ihn bewundert.

Raimund ist vielleicht nur fünf Jahre älter als ich, aber er ist groß und war, jedenfalls damals, von beeindruckender Statur. Er war ein Beschützertyp mit Basstimme und riesigen Händen. Niemand wollte im Tor stehen, wenn Raimund abzog. Wenn er mir während eines Spiels quer durch die ganze Halle ein Lob zubrüllte, durchfuhr mich ein wohliger Schauer. Raimund war beliebt, charismatisch und alle klopfen ihm anerkennend auf die Schulter.

Heute, zwanzig Jahre später, liegt Raimund jeden Dienstag stundenlang wortkarg im Thermalbecken und seine blondgefärbte Freundin streichelt ihm den untrainierten, schlaff herabhängenden Bauch. Aus einem Kraftprotz mit Vorbildcharakter ist ein Fettsack geworden, der es nur zu einem griesgrämigen Türsteher einer schlechtbesuchten Großraumdiskothek gebracht hat.

Leonie nimmt plötzlich die Kopfhörer ab und spricht ruhig und überlegt: »Also, hör zu, Josch. Mein Vater ist nie da. Der arbeitet. Immer. Außerdem gibt's jedes Mal Stress, wenn ich bei ihm schlafen will. Meine Mutter kennt seine neue Freundin nämlich noch nicht, und sie will nicht, dass ich ein Verhältnis zu ihr aufbaue und wir dann Friede-Freude-Eierkuchen-Familie spielen – was wir eh nicht tun würden. Sie will nicht, dass ich groß Zeit mit meinem Vater verbringe, bevor sie seiner Freundin nicht in die Augen geguckt hat. So. Aber da mein Vater überhaupt kein Bock darauf hat, dass die beiden sich kennenlernen, ist jetzt halt ... Essig. So. Und meine Mutter kann abends nicht. Das war voll die Ausnahme, dass die mal mit hier war, beim letzten Mal. Wenn die nämlich

normalerweise von der Arbeit kommt, knallt sie sich erst mal 'ne Flasche Sekt oder Rotwein rein und pennt schon vor der Tagesschau ein. Meistens schleppt sie sich dann erst nach Mitternacht vom Sofa ins Schlafzimmer, damit sie morgens ja nicht den Wecker verschläft, der sie an den Beginn eines neuen armseligen Tages in ihrem armseligen Leben erinnert. So. Und jetzt sag mir bitte, wer wie wann wo zum Tauchen mitkommen soll.«

»Gib mir eure Nummer. Ich sprech mal mit deiner Mutter.«

»Find ich aber ... doof, weil ... Ach, ich red selbst mit ihr. Und mit dir rede ich gar nicht mehr. Das macht genauso wenig Sinn.«

Frustriert drückt sich Leonie wieder die Kopfhörer in die Ohren, womit sie das Gespräch auf ihre Art für beendet erklärt. Sie zieht ihren Skizzenblock hervor und schraffiert mit einem Bleistift lustlos an einer Zeichnung von Xenon herum.

Xenon ist eigentlich der Name eines Gases. Eines der seltensten auf der Erde. In der Atmosphäre tritt es dagegen häufiger auf. In Leonies Geschichte ist Xenon der König und Herrscher von Lanetanien. Zu Xenon schauen alle auf. Xenon weiß auf alle Fragen eine Antwort. Umso erstaunlicher ist es, dass für Leonie ganz viel von mir in diesem Xenon stecken soll. Ich bin müde, sie immer wieder auf die Lächerlichkeit dieses Vergleichs hinzuweisen.

Überhaupt bin ich müde. Unfassbar müde.

Mein Handy piepst. Martin schreibt:

Was hast du dir überlegt? Ich erwarte einen Vorschlag

Ich habe keinen Vorschlag. Nicht mal ansatzweise. Wie stellt er sich das nur vor? Soll ich eine Bank ausrauben? Die

Wocheneinnahmen klauen? Schwimmbadinventar im Internet versteigern? Es hat einfach keinen Zweck.

»Ich mach mal 'ne Runde, Leonie, ja?«

Leonie schmolzt immer noch und versucht, mich zu ignorieren. Unter Protest einiger Jugendlicher, die den jungen Mädchen am Beckenrand mit missglückten Saltos und Arschbomben imponieren wollen, schließe ich den Fünf-Meter-Sprungturm. Auf der Anhöhe, neben der Treppe zur Wasser-rutsche, ist es relativ ruhig. Ich überlege kurz, dann wähle ich Martins Nummer.

»Deutsche Bank, Giesebrecht?«

»Ähh ... Hallo, Martin. Hier Josch.«

»Ah ... Josch. Du, ich bin gleich in einer Besprechung ... Ich hab kaum Zeit.«

»Ja, also, um ehrlich zu sein ... ähm ... hab ich dir auch kaum was zu erzählen ... Ich hab nämlich keinen Vorschlag.«

»Tja, Josch ... das ... das ist wirklich ... schlecht.«

»Ich weiß, aber vielleicht ...«

»Ruf deine Ex an. Frag Christiane nach dem Geld. Die haben doch genug.«

»Ähm ... Martin, hör mal ... das geht nicht ...«

»Warum nicht? Warum soll das nicht gehen?«

Martin klingt gereizt.

Ich sehe Ihh-Mann zu seinem Handtuch zurückschlendern. Er spürt meinen Blick aus der Ferne. Er nickt mir freundlich zu. Man kennt sich.

»Ich ... also, wenn überhaupt, ja ... dann bekommt Christiane Geld von mir«, sage ich.

»Tja ... Josch.«

Mir wird heiß. »Also, ich weiß jetzt auch nicht ...«

Über dem See ziehen dunkle Wolken auf. Der Wind tut gut.

Bald wird es gewittern. Ich liebe das Kraftvolle daran. Das Unvorhersehbare.

»Josch, ich muss jetzt los. Wir ... wir hören voneinander.«
Was auch immer das zu bedeuten hat.

»Ja, okay. Tschüss ...«

Martin hat aufgelegt.

Wenn ein Gewitter aufzieht, stelle ich mich am liebsten auf die Terrasse des Saunaruheraums. Dort hat man den besten Blick über das gesamte Areal und kann die Badegäste dabei beobachten, wie sie bei den ersten Regentropfen panisch ihre Sachen zusammensuchen, sich in Windeseile anziehen, ihre Kinder herbeibrüllen und fluchtartig das Gelände verlassen. Innerhalb weniger Minuten ist es menschenleer. Völlig übertrieben. Schließlich geht ja nicht die Welt unter. Es ist doch nur ein Gewitter. Das amüsiert mich.

Ich brauche Geld. Und das ziemlich schnell.